Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 4 (1949)
Heft: 7

Artikel: Edelpelztier Nutria
Autor: Koch, Karl Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654288

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Edelpelztier Nutria

Die Pelzlieferanten sind unter unseren Haustieren oder besser gesagt, unter denen, die es werden wollen, die jüngsten. Erst als ihre Bestände in der freien Natur vor dem steigenden Bedarf der Kulturvölker dahinzuschmelzen begannen, nahm der Mensch sie in seine Pflege und hat dadurch zweifellos das Aussterben vieler Arten verhindert.

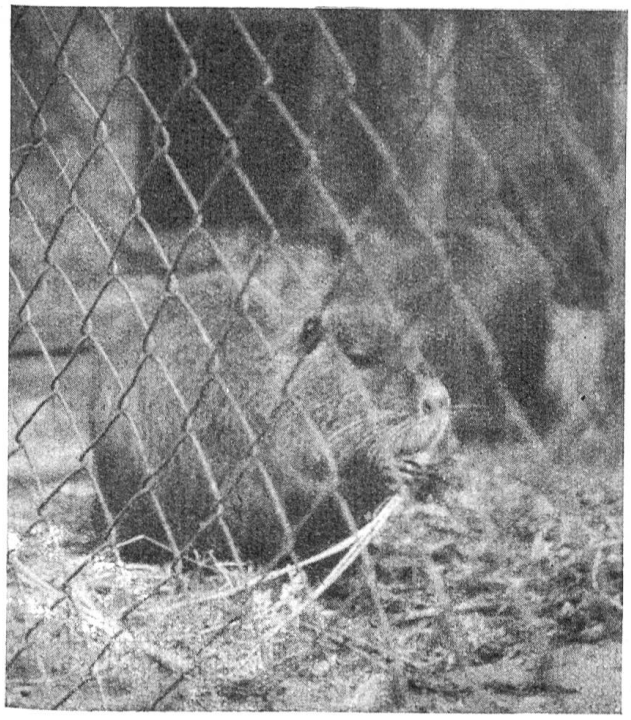
Mit einfachsten Mitteln können die Nutriagehege erstellt werden

Früher glaubte man, ein edles Pelzwerk könne nur von einem Raubtier kommen, und die Züchter der Sumpfbiber wurden, als diese in Europa auftauchten und wie Kaninchen Rüben und Haferschrot fraßen, zunächst von den andern wohl etwas belächelt. Inzwischen ist man eines besseren belehrt worden, denn „Nutria" — so heißt eigentlich nur das Pelzwerk und nicht das Tier — erfreut sich auch bei anspruchsvollen Käuferinnen steigender Beliebtheit. Es ist weich und warm wie Maulwurf, von vornehmer dunkler Tönung und außerordentlich dankbar im Tragen. Sein Lieferant, der südamerikanische Sumpfbiber *(Myocastor Coypus)*, macht von allen Edelpelztieren die geringsten Umstände. Er frißt alles, was ein Kaninchen auch nimmt, ist kaum Krankheiten unterworfen, und seine Wetterfestigkeit bei uns ist erstaunlich, um so mehr, wenn man bedenkt, daß das Tier ursprünglich in den klimatisch von uns so geschiedenen Urwäldern Südamerikas seine Heimat hat. Etwas aber braucht es zum Gedeihen unbedingt: Wasser. Denn es führt eine amphibische Lebensweise — es ist ein ungewöhnlich guter Schwimmer und Taucher — und schleift seine Nahrung gerne nach Art seines Landsmannes, des Waschbären, ins Wasser.

Zur rationellen Zucht des Sumpfbibers in der Gefangenschaft hat man praktische und billige Gehegeformen geschaffen, die diesen Bedürfnissen Rechnung tragen und die Pflege vereinfachen. Das Gehege für ein Zuchtpaar — die meisten Böcke sind heute noch streng monogam, obgleich man sich bemüht, polygame Böcke durch Auslese zu züchten — soll zweieinhalb Meter lang und anderthalb Meter breit sein. Man stellt sie am besten in geringem Abstand eines neben das andere, so daß alle von einem fünfzig Zentimeter breiten und etwa vierzig Zentimeter tiefen betonierten Wassergraben durchflossen werden können. Das Drahtdach soll, der besseren Reinhaltung wegen, im ganzen aufklappbar sein und eine Schlafbox mit einem kleinen Vorraum von 100×50 Zentimeter Größe wird an der rückwärtigen Schmalseite außen angebaut. Unerläßlich für das Wohlbefinden der Tiere ist eine vom Wasser überspülte Sitzbank am Rand der Durchflußrinne. Die Tiere nehmen nämlich ausgedehnte Sitzbäder. Es scheint überdies, daß sie ihren Kot schlecht absetzen können, wenn sie nicht Wasser in den Endabschnitt des Mastdarms aufnehmen. Aber auch auf die Fellqualität hat das Wasser einen weitgehenden Einfluß. Bei Tieren, die ohne ausreichende Badegelegenheit gehalten werden, verfilzt die Unterwolle. Die Hauptarbeit des Züchters besteht neben der Erneuerung der Einstreu in den Schlafboxen im zeitweiligen Durchspülen des Wasserkanals, denn frisches Wasser ist den Tieren dringendes Bedürfnis. Sonst verursachen sie wenig Mühe.

Die Metze geht ungefähr 128 Tage tragend und wirft drei bis zehn Junge, die in der Regel alle groß werden und in etwa zwölf Monaten ausgewachsen sind. Von einer Metze kann man etwa vier Jahre züchten, und sie liefert in diesem Zeitraum in etwa zehn Würfen bis zu fünfzig Jungtiere. Der Bock braucht im allgemeinen bei den Paaren nicht entfernt zu werden, denn das Familienleben ist gut. Es lassen sich aber gerade beim Sumpfbiber keine festen Regeln aufstellen, die Tiere verlangen individuelle Behandlung. Die Metze nimmt häufig bald nach der Geburt wieder auf und wird im übrigen alle 29 Tage heiß. Nutrias sind in bezug auf den Geschlechtspartner oft sehr wählerisch; ein seltener Fall im Reich der Säugetiere. Es kann vorkommen, daß eine Metze ein halbes Dutzend Böcke abbeißt, bevor ihr endlich einer zusagt. Polygame Böcke sind rar und werden von den Züchtern hoch bewertet. Die Saugwarzen, sechs an der Zahl, liegen an den Seiten gegen den Rücken hinauf, ihr Anschwellen ist das sicherste Zeichen der Trächtigkeit. Die Jungen kommen völlig behaart und sehend zur Welt, beginnen am zweiten Tage bereits zu fressen und können nach acht Wochen abgesetzt werden.

Entsprechend der weiten Verbreitung der Nutrias in Südamerika unterscheidet man eine Anzahl verschiedener Varianten, Lokalrassen und Subspezies mit zum Teil



Nutria im Freigehege. Im Hintergrund der Eingang zur Schlafbox

hellem, augenblicklich wenig geschätztem Pelzwerk, denn der Geschmack der Mode verlangt dunkle Felle. Verantwortungsbewußte Züchter haben bereits die gewünschten Eigenschaften in besonderen Stämmen fixiert und so ein hochedles Pelzwerk auf den Markt gebracht. Die beste Zucht ist gegenwärtig die „Denuri"-Gruppe.

Was den Sumpfbiber als angehendes Haustier aber so besonders geeignet erscheinen läßt, ist die leichte Beschaffbarkeit seiner Nahrung gegenüber den Fleischfressern. Außerdem kann nahezu alles an ihm verwertet werden. Neben dem Fell liefert es einen sehr geschätzten Braten, dessen Geschmack etwas dem Schweinefleisch ähnelt und der sich bereits die Tafel angesehener Gaststätten erobert hat. Die Leber ist ein gesuchter Leckerbissen. Selbst die riesigen halbkreisförmigen Nagezähne lassen sich zu geschmackvollen Schmuckstücken verarbeiten und geben an Härte und Glanz echtem Elfenbein nichts nach. Daneben ist der Markt trotz der gegenwärtigen Flaute noch lange aufnahmefähig für Zuchttiere, die, wenn sie aus gutem Stamm kommen, hoch bezahlt werden.

Karl Ludwig Koch

Mit eigenen Augen

Versuche mit Kristallen

Die meisten chemischen Substanzen besitzen die Fähigkeit, unter geeigneten Bedingungen Kristalle zu bilden. In einem solchen Kristall liegen die Atome und Ionen nicht willkürlich durcheinander, sondern sind gesetzmäßig in einem sogenannten Kristallgitter angeordnet. Die Gitterkräfte bewirken, daß sich beim Wachsen des Kristalls alle folgenden Moleküle gesetzmäßig an die vorhandenen anlagern. Erfolgt das Wachstum auf allen Seiten ungehindert, so entstehen wunderbar regelmäßige Kristallformen, die von jeher die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gezogen haben.

Auch im Experiment können wir eine ganze Reihe von Kristallen züchten und dabei interessante Einblicke in die Gesetzmäßigkeiten ihres Wachstums gewinnen. Als Ausgangsmaterial für unsere Versuche brauchen wir möglichst reine Substanzen, die wir in einer geeigneten Flüssigkeit auflösen. Eine solche noch dazu sehr billige Substanz ist blaues Kupfersulfat, das unter dem Namen Kupfervitriol allgemein bekannt ist. In einem Becherglas fügen wir zu heißem Wasser soviel Vitriol hinzu, daß auch bei längerem Umrühren ein Teil ungelöst bleibt. Die so erhaltene heiß-gesättigte Lösung lassen wir an einem staubfreien Ort abkühlen. Erfolgt das Erkalten rasch, so entstehen zahlreiche, etwa ein Millimeter große Kristalle; lassen wir dagegen die Lösung möglichst langsam abkühlen, indem wir das Gefäß in einen großen Behälter mit heißem Wasser stellen und diesen mit Tüchern abdecken, so erhalten wir schon bedeutend größere und schönere Kristalle. Damit ist der Weg zur weiteren Verbesserung unserer Versuchsanreicherung vorgezeichnet: Wir verwenden einen sogenannten Selbstkocher, also eine Kochkiste, wie man sie während der Brennstoffknappheit in vielen Ausführungen antreffen konnte, oder wir bauen uns selbst eine entsprechende Einrichtung. Als Isoliermaterial sind Wollreste, Torfmull, Holzwolle oder ähnliche Stoffe brauchbar, die Wärme schlecht leiten. Mehrere Behälter ineinander gestellt speichern die Wärme besser als ein einzelner größerer Behälter, in welchem durch Austausch eine raschere Abkühlung erfolgt.

Ein anderer, für den Kristallisationsversuch sehr günstiger Stoff ist Kali-Aluminium-Alaun, von dem sich etwa 300 Gramm in einem Liter heißen Wassers löst. Zur Reinigung der Substanz lassen wir die Lösung rasch abkühlen, wobei große Kristallkuchen entstehen. Die überstehende Flüssigkeit mit den Verunreinigungen schütten wir ab und lösen die Kristalle von Neuem in sauberem Wasser. Eventuell müssen wir diese „Umkristallisation" mehrmals wiederholen, wobei unsere Substanz jedesmal einen größeren Reinheitsgrad erreicht. Wir lernen damit ein Verfahren kennen, das der Chemiker sehr häufig anwendet, um im Anschluß an einen Fabrikationsvorgang die erhaltenen Produkte von Verunreinigungen zu trennen. Scheint uns die Substanz rein genug, so stellen wir wieder eine heiß-gesättigte Lösung her und bringen sie in unsere Kristallisier-Kiste. So wird es uns schon auf den ersten Anhieb gelingen, etwa fünf Millimeter große Kristalle zu erhalten. Diese verwenden wir als Ausgangsmaterial für die weiteren Versuche. Zunächst wollen wir möglichst große Einzelkristalle züchten. Dazu lesen wir die schönsten Stücke aus, spülen sie kurz mit destilliertem Wasser ab und hängen sie an einem fettfreien Wollfaden oder einem dünnen Seidenfaden in eine kalt gesättigte Mutterlösung. Hier lassen wir den Kristall möglichst ungestört wachsen. Manchmal genügt es auch, einen Kristall ein-